



Großbrand

Polizeifahrzeuge, Feuerwehr, Rettungswagen – Einwohner des Hauses werden evakuiert und medizinisch versorgt. Manche werden mit Blaulicht in Krankenhäuser gebracht. Aus den Fenstern der Wohnung im Erdgeschoss dringt Qualm, die Fassade ist verrußt ... Eine Frau sitzt wie abwesend in einem Polizeiauto. Auf die Fragen der Beamten reagiert sie zögerlich, einsilbig. Wie viele Kinder in der Wohnung waren? ... „Drei.“

Die allein erziehende Mutter von drei Kindern war durch Einsatzkräfte der Polizei von ihrer Arbeitsstelle geholt worden. Aber wie nun weiter? Die Wohnung war völlig ausgebrannt ... und die Kinder? Wo waren die jetzt eigentlich? Wie geht es ihnen? ... Niemand konnte der Mutter auf ihre leise gestammelten Fragen eine Antwort geben.

Gut, dass wir vom KIT alarmiert worden waren: Zeit für diese Mutter hatten nur wir im Aufgebot der Einsatzkräfte.

Die Kinder liegen auf Intensivstationen in drei verschiedenen Krankenhäusern der Stadt, erfahren wir durch mehrere Telefonate.

„Möchten Sie ihre Kinder sehen?“ Die Mutter nickt stumm.

Wir machen uns gemeinsam im KIT-Auto auf den Weg, von einer Klinik zur nächsten, telefonieren, fragen uns durch, begleiten die Mutter an die Betten ihrer Kinder. Künstlich beatmet, nicht ansprechbar alle drei. Die Mutter streichelt zärtlich die Hände, die Wangen, die Haare. Weinen kann sie nicht – noch nicht, denn der Schock steckt ihr noch zu sehr in den Gliedern. Sie kann nicht fassen, was da passiert ist.

Die Diagnosen werden Gott sei Dank von Klinik zu Klinik ein wenig besser: Wenigstens das dritte Kind hat gute Chancen, zu überleben und ohne ernste Beeinträchtigungen wieder gesund zu werden. Beim ersten sah das ganz anders aus: da gab es kaum Überlebenschancen.

Nach Stunden in den Krankenhäusern fahren wir mit der Mutter noch einmal zur Wohnung, weil sie es wünscht. Allmählich kann sie wieder denken: im Keller, da gibt es vielleicht noch ein paar Sachen, die ihr passen. Und eine Freundin gibt es, bei der sie in der nächsten Nacht zumindest erst einmal schlafen kann.

Am Telefon erzählt sie der Freundin stockend und in kurzen Sätzen, was geschehen ist. – Erste kleine Schritte, aus der Lähmung des Schreckens wieder herauszufinden, die Trauer und die kommende Arbeit zu bewältigen und das Leben, so schwierig es nun auch ist, wieder Schritt für Schritt in die Hand zu nehmen ...

Adressen und Telefonnummern von Ämtern und Menschen, die weiter helfen, können wir ihr noch geben. Dann sind wir bei der Wohnung der Freundin angekommen. Ein leiser Dank, dann steigt sie aus ...